

Zum Bilderstreit „Wende an den Wänden“ (18. 9.), „Was zählt, ist die Kunst selbst“ (26. 9.) und „Westdeutsche Blockade“ (28. 9.).

### Aufmerksamkeit für den anderen?

Seit Tagen stehe ich in meinen Gesprächen über den neuen Dresdner Bilderstreit zwischen zwei Polen: „Wunderbar, dass es endlich mal gesagt wird“ – so das eine Urteil. „Kann denn nicht endlich Ruhe sein mit dieser ewigen Gekränktheit“ – so das andere. Es ist ein Kreuz mit einer Debatte, die seit mehr als 20 Jahren durch viel Ignoranz die Gemüter heftig in Bewegung gehalten und eine offene Wunde hinterlassen hat. Eduard Beaucamp hat sie generalisierend und mit seinen speziellen Sympathien beschrieben.

Wie sollte ein solches Dilemma mit wohlmeinenden Absichtserklärungen um eine aktuelle Hängung zu beheben sein, wie das Hilke Wagner versucht hat? Offenbar hat

sie bis heute nicht realisiert, in welchem Feld tiefer Unzufriedenheit sie mit ihrer schwierigen Aufgabe als neue Chefin des Albertinums gelandet ist. Es ist verdienstvoll, die Ausstellung „Geniale Dilletanten“ bewusst um den Anteil ostdeutscher Nonkonformisten ergänzt zu haben. Und selbstverständlich ist die Würdigung von Karl-Heinz Adler hochehrfrohlich. Aber es ist aus zwei Gründen gedankenlos, die Phalanx Dresdner Künstler der Nachkriegszeit mal eben aus Pragmatismus wegzuhängen. Diese Künstler tragen zum einen bis heute wesentlich zur Identität des Dresdener Kulturbürgertums bei, was sensiblen Umgang nahelegt. Zum anderen blieb eine lebendige, offene Neubewertung einer in der DDR entstandenen Kunst im deutschen wie internationalen Kontext bislang in Dresden weitgehend aus. Wie relativieren oder bestätigen sich diese Künstler im Vergleich? Wie stabil sind sie, wenn sie neben ihren westeuropäischen/westdeutschen Kollegen hängen oder wo sind sie so

### BRIEF

gar intensiver? Und wo sind uns heute die Nonkonformisten einfach näher als die einstigen „Staatskünstler“? Das Erörtern solcher Fragen in Sonderausstellungen wäre eine wichtige Aufgabe von Ulrich Bischof gewesen. Vor ihr hat er weitgehend versagt. Andere wie Eckhardt Gillen verwandelten die Fragen anderswo in erfolgreiche Projekte. An der Privatsammlung Heinemann konnte man kürzlich im Kunsthaus Dresden studieren, wie produktiv ein ideologiefreier, sympathiegeleiteter Sammlerblick auf zwei Kunstwelten sein kann, die inzwischen längst eine gemeinsame geworden ist. Hilke Wagner kann nichts für das beschriebene Defizit. Aber es aktuell nicht mitzudenken, geht fatal aus. Paul Kaiser hat verstanden, ein altes Unbehagen erneut kräftig zu thematisieren. Mag sein angriffshustiger Gestus auch manchen befremden, den Mut, solcherart in die Arena zu treten, muss man erst einmal haben. Bezeichnenderweise ist diese Polemik fast zeitgleich mit der Bundestagswahl

über uns gekommen. Das Erschrecken über den immensen Erfolg der AfD in Sachsen dürfte uns lehren, was für eine Sprengkraft in langer Problemverdrängung liegt. Es ist ungesund und gefährlich, Defizit-Themen, weil sie anstrengend sind, dauernd zu bagatellisieren; im politischen Feld so wenig wie im kulturellen. Die schmerzhaften Transformationsverluste der deutschen Einheit werden uns noch lange auf den mentalen Kern unserer Arbeit verweisen: Offenheit. So gesehen wünscht man den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, nicht mit Abwehr auf die Vorwürfe zu reagieren, nicht mit „Kränkung“ auf „Kränkung“, sondern mit öffentlicher Debatte. Die sollten wir vertragen und vor allem: Locker vertragen sie die Kunst!

**Hans-Peter Lühr**, Vizepräsident des Sächsischen Kultursenats, Dresden

■ Leserbriefe sind die persönliche Meinung der Schreiber und entsprechen nicht unbedingt der Auffassung der Redaktion. Wir behalten uns vor, Zuschriften sinnwährend zu kürzen. Meinungen senden Sie bitte an: sz.leserbriefe@ddv-mediengruppe.de bzw. SZ-Leserbriefe, 01055 Dresden.